

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift

Band: 5 (1949)

Heft: 5

Artikel: Richtlinien und Methoden in der amerikanischen Religionssoziologie

Autor: Cook-Vontobel, Klara

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Richtlinien und Methoden in der amerikanischen Religionssoziologie.

Der Einfluß religiöser Vorstellungen auf das soziale Verhalten des Einzelnen sowie auf die Bildung menschlicher Gruppen bildete bereits eines der Hauptthemata in den frühern soziologischen Studien. Das in der sich entfaltenden Wissenschaft epochemachende Werk des Franzosen *Emile Durkheim* trägt den Titel: «Les formes élémentaires de la vie religieuse» (Paris 1912). Ebenso begegnen wir in *Arnold van Genneps* «Les rites de passage» (Paris 1909), einer Studie der Riten, welche die kritischen Momente des Lebens, Geburt, Pubertät, Hochzeit, Tod, begleiten, auf Schritt und Tritt religiösen Erscheinungen. Trotzdem macht keines der beiden Werke den Anspruch, in den engeren Bereich der Religionssoziologie zu gehören.

Die *Aufgabe der Soziologie* besteht im Studium aller Formen zwischenmenschlicher Beziehungen und in der Erforschung der hinter diesen Beziehungen stehenden Triebkräfte. Die Religion in all ihren verschiedenen Erscheinungsformen stellt eine dieser Triebkräfte dar. Die Soziologie sowie die ihr nahe verwandte Anthropologie beschäftigen sich deshalb in einem beträchtlichen Umfang damit, religiöse Sitten, Gebräuche und Gruppierungen im Hinblick auf ihre soziale Bedeutung zu analysieren. Das Ausmaß des Einflußbereiches religiöser Vorstellungen auf das gesamte soziale Leben einer Gruppe ist zu einem der Kriterien geworden, die die primitive Gesellschaft von der ländlichen und ebenso die ländliche Gesellschaft von der halbstädtischen oder städtischen unterscheiden. Während es mit zur Definition der «primitiven» Gesellschaft gehört, daß sie «sakral» ist, d. h. daß sie keinen wesentlichen Unterschied zwischen einem religiös-sakralen und einem nicht religiös-profanen Lebensbereich kennt, zeichnet sich ja die moderne Gesellschaft durch eine stets steigende Aufspaltung in verschiedene Lebensbezirke aus, wobei der religiöse Bezirk nur einer unter vielen ist. Von dieser Tatsache her ergibt es sich, daß das Studium religiöser Formen von Anfang an mit zum soziologischen Studium gesellschaftlicher Beziehungen gehört. Die religiösen Vorstellungen sind

zweifelloos gruppenbildende Kräfte. Darüber hinaus beeinflussen sie jedoch auch das Leben von Gruppen, die nicht im engeren Sinne als religiös bezeichnet werden können. In den führenden amerikanischen Lehrbüchern der allgemeinen Soziologie finden sich Kapitel, die Religion und Kirchen behandeln. Interessant ist dabei, unter welchem Gesichtspunkt die religiösen Erscheinungen jeweils betrachtet werden. *Park* und *Burgess* führen im Index «Religion» unter den Abschnitten «Social Control» und «Collective Behavior» auf.¹ *Ogburn* und *Nimkoff* sprechen von «Religious Institutions», wobei sie religiöse Institutionen parallel mit verwandtschaftlichen, ökonomischen und gouvernementalen Institutionen setzen.² *Leopold von Wiese* und *Howard Becker* betrachten die Kirche unter dem Obertitel: «The Abstract Collectivity».³

Die Soziologie ist ihrem Wesen nach eine beschreibende und keine normative Wissenschaft. Sie registriert die verschiedenen vorliegenden Tatsachen und verzichtet bewußt auf jede Bewertung derselben und ebenfalls auf jede spekulative Verbindung oder Ableitung. «Die Sozialwissenschaft versucht nicht, Wahrheit und Irrtum der Religion in ihrer Beziehung zu einer objektiven Realität zu untersuchen, sondern studiert sie einzig als einen Aspekt des sozialen Lebens.»⁴ Mit anderen Worten, das, was in der soziologischen Untersuchung der Religion zur Diskussion steht, ist nicht das Heilige an sich, sondern die Idee des Heiligen in ihrem Einfluß auf die Gruppe. Innerhalb des Rahmens der allgemeinen Soziologie besteht eine Religionssoziologie, die ihren Namen lediglich von der speziellen Gruppe, die sie bearbeitet, herleitet, d. h. in gleicher Weise, wie es eine Familiensoziologie oder eine Betriebssoziologie gibt. Die Frage stellt sich, ob und wie weit es berechtigt ist, diese Art von Religionssoziologie als eine eigene Disziplin zu betrachten. Dort, wo es sich an den amerikanischen Uni-

¹ Vgl. R. E. Park and E. W. Burgess: «Introduction to the Science of Sociology» Chicago 1924.

² Vgl. W. F. Ogburn and M. F. Nimkoff: «Sociology» Cambridge, Mass. 1940, ebenso Gillin and Gillin: «An Introduction to Sociology» New York 1942.

³ Vgl. Leopold von Wiese and Howard Becker: «Systematic Sociology» New York 1932.

⁴ Gillin and Gillin a. a. O. p. 455.

versitäten um die Besetzung eines Lehrstuhles handelt, wird die theoretische Frage zu einem praktischen Problem; denn es fragt sich, ob die Religionssoziologie in das «Department of Religion» oder in das «Department of Sociology» gehört. Diese Zweispältigkeit hat die Religionssoziologie mit der Betriebssoziologie gemeinsam, die ebensowohl in die soziologische wie in die volkswirtschaftliche Fakultät gehört. Die Ansichten über die Zugehörigkeit der Religionssoziologie sind verschieden, und Einwände werden sowohl von der Seite der Theologen wie von der der Soziologen aus gemacht. Ausschlaggebend sind letzten Endes eher personelle oder organisatorische Vorteile als grundsätzliche Ueberlegungen.

An der Universität von Chicago wird Religionssoziologie, in dem oben erwähnten Sinne als soziologische Analyse religiöser Gruppen verstanden, im «Chicago Theological Seminary» gelesen, währenddem eine Vorlesung über «die Religion der Primitiven» im «Department of Anthropology» gehalten wird. Weitere religionssoziologische Vorlesungen, die den Aufgabenkreis mehr von der theologisch-systematischen Seite her bestimmen, werden in Verbindung mit der Religions- und Kirchengeschichte gehalten.

Die Religionssoziologie sieht sich gezwungen, ihren Studien jeweils eine *Definition* von Religion und Kirche zugrunde zu legen. Eine solche Bestimmung hat den Wert einer Arbeitshypothese und nicht den einer Norm. Sie ist deshalb wichtig, weil die äußere Form einer Gruppe nicht unbedingt darüber Auskunft gibt, ob es sich um eine religiöse oder nicht-religiöse Erscheinung handelt. Kirchliche Formen können auch bei ausgesprochen unkirchlichen Bewegungen vorkommen. Eine Verfolgungszeit kann unter Umständen unter den Anhängern einer politischen Organisation dasselbe Gefühl der Zusammengehörigkeit und der gegenseitigen Hilfeleistung erwecken, wie dies bei den Anhängern einer verfolgten Sekte geschehen kann. So sagt z. B. die bloße Tatsache von Katakombenzusammenkünften noch nichts über deren Inhalt aus. Ferner gibt es nicht nur kirchliche, sondern alle Arten weltliche Glaubensbekenntnisse, die ebenfalls ihre unleugbare Wirkung auf die Gemeinschaft ausüben. Umgekehrt ist es falsch, nur dort von einem Einfluß der Religion zu sprechen,

wo religiöse Begriffe ausdrücklich gebraucht werden. Es gibt sowohl ein offenes wie ein verschlossenes religiöses Verhalten. Die Religionssoziologie muß solch feinere Unterscheidungen jedoch der Religionspsychologie überlassen und sich auf diejenigen Erscheinungen beschränken, die *offensichtlich* religiösen, ja sogar *religiös-institutionellen* Charakter aufweisen. Die Religion interessiert den Soziologen in ihrer Erscheinungsform als religiöse Bewegung und als religiöse Institution.

Die *Methoden*, mit denen die Religionssoziologie arbeitet, sind dieselben wie die der allgemeinen Soziologie. In vorderster Linie steht dabei andauerndes Beobachten des Forschungsgebietes. Handelt es sich um das Studium einer bestimmten Kirche oder Gemeinschaft, so versucht der Student so weit als möglich als «participant observer» am Leben der Gruppe teilzunehmen. «Field» and «Case Study», die Beobachtung an Ort und Stelle, das Studium am «lebenden Objekt», die genaue Betrachtung eines Einzelfalles und die Beobachtung der weiteren Zusammenhänge, in die die individuelle Erscheinung gehört, sind Voraussetzung aller soziologischen Arbeit. Der rechten Handhabung des Interviews wird bei der Ausbildung der Soziologen besondere Sorgfalt zugewendet. Das Aufnehmen von Fragebogen, die Veranstaltung von Umfragen, die Heranziehung von schon vorhandenem Material, wie Statistiken und ortskundlichen Berichten, gehören ebenfalls hierher. Eine gründliche Arbeit erfordert die Ausbeutung sämtlicher zur Verfügung stehender Quellen. Jede soziologische Studie, sei es diejenige über einen Fabrikbetrieb, einen Jugendbund oder eine Kirche, bedeutet bis zu einem gewissen Grade einen Eingriff in das persönliche Leben der Beteiligten, auch wenn dieser Eingriff ohne deren Wissen geschieht und die Befragten es nie erfahren, daß das freundschaftliche Gespräch ein gut geführtes «freies Interview» war und ein ganz bestimmtes Ziel verfolgte. Das Arbeiten erfordert deshalb neben strenger Wahrung der Anonymität viel Taktgefühl. Hier kommt die Größe der amerikanischen Gesellschaft der Soziologie günstig zu Hilfe, indem sie einerseits dem Forscher erlaubt, aus einem bestimmten Blickfeld wieder zu verschwinden, wenn seine Arbeit abgeschlossen ist, und indem andererseits das erforschte Gebiet selber in der Fülle der Erscheinungen verschwindet.

Das *Feld*, das der amerikanischen Religionssoziologie offensteht, hat seine Eigenart durch die Besonderheit der amerikanischen Verhältnisse. Die große Unstabilität der amerikanischen Gesellschaft wirkt sich sowohl in der Organisation der Kirchen und Gemeinschaften wie auch im wechselnden Einfluß der Religion auf das soziale und politische Leben im allgemeinen aus. Die amerikanische Bevölkerung ist in hohem Maße in Fluß und Wechsel begriffen. Noch ist die Wanderung von Europa nach der Neuen Welt nicht abgeschlossen. Innerhalb der Vereinigten Staaten selber zeichnen sich verschiedene Wanderwege ab: aus dem Süden nach dem Norden, aus dem Osten nach dem Westen, aus dem Land in die Stadt. Neben dieser geographischen Wanderung gibt es die gesellschaftliche, die für den Soziologen von nicht geringerem Interesse ist, den Aufstieg aus der niederen in die höhere Klasse und umgekehrt, auch den Abfall aus einer höheren Gesellschaftsschicht in eine tiefere; beide Veränderungen sind oftmals mit einem Wechsel des Wohnquartieres verbunden.

Die religiösen Institutionen bilden kein weitmaschiges Netz, durch das die Bevölkerung hindurchschlüpfen kann, ohne daß sein Gewebe sich verändern würde, sondern sie sind dem Wechsel ihrer Mitglieder unterworfen. Durch den steten Wechsel der Bevölkerung verändert sich das Bild der Kirchen und Gemeinschaften in verhältnismäßig kurzer Zeit. Ein Beispiel mag hier zur Veranschaulichung dienen: Die erste Generation einer bestimmten wandernden Gruppe, komme diese aus den Südstaaten nach dem Norden oder aus Europa in irgendeine amerikanische Stadt, wird sich wahrscheinlich zur gleichen Kirche bekennen und wird wahrscheinlich sogar der gleichen Kirchgemeinde beitreten. Wird im Verlauf der nächsten Jahre der Wohnort gewechselt, so wird entweder eine Kirche gleichen Bekenntnisses aufgesucht, oder, was besonders nach erfolgter Besserstellung häufig der Fall ist, der Anschluß an eine andere Kirche wird gesucht. Was die zurückbleibende Kirche anbelangt, so ist es beinahe Zufall, wenn sie den Bedürfnissen der neu herbeiziehenden Bevölkerung im gleichen Maße genügen kann. Es besteht deshalb die Möglichkeit, daß die Kirche «stirbt», wenn ihre Gemeinde wegzieht; denn die Verschiedenartigkeit der Gesellschaft be-

dingt eine große Zahl verschiedener kirchlicher Formen. Die hier gezeichnete Entwicklungslinie gilt jedoch nicht für diejenigen Kirchen, die durch den Klang ihres Namens berühmt sind und deren Gemeinden sich aus Einwohnern verschiedener Stadtteile zusammensetzen, sondern in erster Linie für Kirchen, deren Glieder um den lokalen Versammlungsort herum angesiedelt sind. In der Zugehörigkeit zu den verschiedenen Bekenntnissen zeichnen sich deutlich zwei Linien aus, die Zugehörigkeit aus ethnischen und diejenige aus sozialen Gründen. Neben typischen Ober- und Mittelklasskirchen gibt es solche, die ihre Anhänger vorwiegend in den untern Bevölkerungsschichten haben.

Der Einfluß des sozialen Milieus spielt bis in die gottesdienstlichen Formen mit. Ein gutes Beispiel sind hier die Negerkirchen, in denen der Verlauf des Gottesdienstes weitgehend von der sozialen Stellung der Kirchgemeindeglieder abhängig ist. Der Grad der durch Predigt und Gesang hervorgerufenen Erregung ist in den Kirchen der untern Klassen um ein beträchtliches größer als in Kirchen gleichen Bekenntnisses, die sich in einem Mittelklassquartier befinden. Ausschlaggebend ist die Rolle, die der Einzelne der Kirche für sein soziales Leben beimißt. Währenddem die Kirche für die unteren Kreise oft das gesamte gesellschaftliche Leben einschließt und deshalb die mannigfaltigsten Bedürfnisse zu befriedigen hat, bedeutet für die oberen Schichten die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kirche — insofern es sich nicht um eine exzentrische Sekte handelt — oftmals nicht mehr als die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Anstalt, die neben anderen gesellschaftlichen Organisationen steht.

Dieses bunte und sich stets verändernde Bild, das durch die verschiedensten Faktoren bestimmt ist, ist jedoch nicht das letzte, das sich dem Religionssoziologen kundtut. Durch die Verschiedenheiten hindurch zeigen sich allgemeine Entwicklungslinien, die die amerikanischen Kirchen der Gegenwart charakterisieren. So sprechen Ogburn und Nimkoff von einem «modern religious trend». «Die jüngste Entwicklung organisierter Religion ist die einer Entfernung von andern sozialen Organisationen und von andern Wissensgebieten... Verschiedene nichtreligiöse Funktionen, die in der Vergangen-

heit im Komplex institutionalisierter Religion enthalten waren, sind jetzt weggetrennt und haben der organisierten Religion fast ausschließlich nur die religiösen Aufgaben überlassen... Der Trend geht jedoch nicht nur in einer Richtung, denn die Kirche hat auch neue Funktionen übernommen.»⁵ Diese neuen Funktionen zeigen das Bestreben der Kirchen, sich neuen Situationen anzupassen. Eine Tabelle kirchlicher Veranstaltungen zeigt neben den übernommenen Veranstaltungen, wie Sonntagsschule, Missionsverein, Jugendgruppen, neuere Unternehmungen: Orchester, Vorlesungen, Bibliothekstunden, Konzerte, Elternvereinigungen, Kindergärten, Nähkurse, Musikunterricht usw.

Die Herausstellung solcher Tatsachen, die vorerst reichlich theoretisch erscheinen mögen, bringt die Religionssoziologie in nächste Berührung mit den Aufgaben der *praktischen* Theologie. Das, was für den allgemeinen Soziologen und weitgehend auch für den Religionssoziologen interessantes Beobachtungsmaterial bedeutet, nämlich das Verhalten einer Institution in einer sich stets und verhältnismäßig schnell verändernden Gesellschaft, ist für die Institution selber, in diesem Falle für die Kirche, eine Kernfrage, die Sein oder Nichtsein betrifft. Die einzelnen Kirchen und Gruppen sind, wenn sie sich im Sturm der Entwicklung behaupten wollen, gezwungen, diesen Trend zu erkennen und daraus praktische Schlüsse für ihr Verhalten zu ziehen. Die größeren Denominationen unternehmen denn auch weitgehende soziologische Studien, indem sie die Bedürfnisse, denen die Einzelkirchen zu begegnen haben, studieren. Sie unterscheiden dabei klar zwischen ländlicher, städtischer oder halbstädtischer Umgebung. Die Methoden, mit denen sie arbeiten, sind dieselben wie in der allgemeinen Soziologie, doch geben sie sich nicht mit einer bloßen Bestandaufnahme zufrieden, sondern versuchen, von dieser aus Folgerungen zu ziehen und den vorhandenen Problemen zu begegnen. Eine möglichst vollständige Kenntnis des soziologischen Aufbaues einer Kirchengemeinde sowie der Struktur einer Kirche als Institution liegt sowohl im geistigen wie auch im materiellen Interesse der betreffenden Kirche. Sie ermög-

⁵ Ogborn and Nimkoff a. a. O. p. 675.

licht ein besseres Verständnis für die Bedürfnisse der Kirchenbesucher, und sie gibt zudem Aufschluß über die finanzielle Lage der Kirchgemeinden. Bei einer vollständigen Trennung von Kirche und Staat, wie sie in den Vereinigten Staaten durchgeführt ist, erlangen finanzielle Fragen lebenswichtige Bedeutung für die Kirchen. Läßt es sich daher beinahe wissenschaftlich genau feststellen, daß die Entwicklung und der Verlauf einer Kirchgemeinde einer soziologischen Gesetzmäßigkeit unterliegen, daß auch eine Kirche etwas wie einen «natürlichen Lebenslauf» aufweist, so ist damit eine Möglichkeit gegeben, die zur Verfügung stehenden Gelder zweckmäßig anzuwenden, Unterstützungen dort zu fördern, wo eine Kirche aller Voraussicht nach im Aufstieg begriffen ist, und sie dort zu bremsen, wo sich der natürliche Lauf einer Kirche bereits abwärts neigt. Ein Kandidat der Universität von Chicago hat sich die Aufgabe gestellt, die Lebensgeschichte sämtlicher kongregationalistischer Kirchen von Chicago während der letzten 80 Jahre zu studieren, und ist dabei auf eine sich stets wiederholende stufenweise Entwicklung gestoßen, wobei ein Teil der Kirchen bereits alle Stufen durchlaufen hat und ausgeschieden ist, während andere sich irgendwo im Anstieg oder im Niedergang befinden, jedoch so, daß die Geschichten aller in Betracht kommenden Kirchen Aehnlichkeiten aufweisen. Derartige Studien sind noch in ihren Anfängen, und das Material ist noch nicht in genügendem Umfange zusammengetragen, um zwingende Schlüsse zu ziehen. Es ist jedoch bemerkenswert, daß die Religionssoziologie auf neue Möglichkeiten für eine Verbesserung kirchlicher Organisation und Verwaltung hinweist.

Ein Spezialgebiet der Religionssoziologie, das ebenfalls noch viel unbearbeitetes Land aufweist, ist die *Sekten-geschichte*. In «The Nature of Human Nature» (New York 1937) führt *E. Faris* aus, daß kaum eine andere Erscheinung so gut geeignet ist, um das Werden — Blühen — Vergehen gesellschaftlicher Organisationen zu beobachten, wie die Geschichte der Sekten, denn sie bieten die seltene Möglichkeit, den ganzen Ablauf dieser Entwicklung in verschiedenen Epochen und unter verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen zu studieren, und zudem vollzieht sich dieser Ablauf oft inner-

halb einer so kurzen Zeitspanne, daß es möglich ist, ihn als Beobachter selber mitzuerleben. Der Verlauf der verschiedenen Sektengeschichten — es kommen dabei vor allem Sekten, die eigene Gemeinwesen bilden, wie Mormonen, Mennoniten, Husiten, in Betracht — bietet dem Soziologen gleichsam einen Filmstreifen von Erscheinungen, die sich in den großen Organisationen der Gesellschaft in andern Maßstäben vollziehen. Wiederum erstaunt die Häufigkeit, mit welcher sich in ganz verschiedenen Sekten die gleiche Entwicklung wiederholt: begeisterter Anfang, oft mit Verfolgung verbunden, Epoche der Ruhe und des geruhsamen Wirkens, die bereits in die nächste Stufe der Erstarrung und beginnenden Gesetzlichkeit überleitet. Die Zahl der Mitglieder, das Verhalten der Umwelt, der Einfluß der Führer beschleunigen oder hemmen den Lauf der Entwicklung. Aus dem Studium des Beginnes einer Sekte ist es deshalb bereits möglich, weitgehende Schlüsse für ihren Fortgang zu ziehen. All dies sind Gesetzmäßigkeiten, die sich bei unzähligen Gruppenbildungen wiederholen und für die die Sekten nur ein besonders gutes Beispiel bilden. Der Soziologe sieht ferner in den Sekten den Ausdruck eines Unbefriedigtseins weiter Kreise, das sich oft nicht nur auf die Formen des religiösen Lebens, sondern sehr oft auch auf die vorhandenen politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Institutionen bezieht. Von hier aus gesehen gehören die Sekten zu den Erscheinungen, die die Soziologie mit «social unrest» (sozialer Unruhe) bezeichnet und zu denen neben Kreuzzügen und Revolutionen Massenbewegungen aller Art gehören. Gerade die soziologische Betrachtung der Sekten weist auf die nahe strukturelle Verwandtschaft religiöser und nichtreligiöser Bewegungen hin.

Die hier skizzierte Auffassung der Religionssoziologie beschäftigt sich vorwiegend mit der Betrachtung *zeitgenössischer* religiöser Gruppen. Sie hat dabei vor allem die gegenseitigen Beziehungen der Glieder einer Gruppe zueinander und die Beziehung der Gruppe zur Umwelt im Auge, ohne die Frage nach dem Wesen der Religion weiterzuverfolgen. Das Interesse gilt dem Verhalten des Menschen unter dem Einfluß religiöser Ueberlieferungen und Vorstellungen und nicht der Religion als solcher.

Einer mehr *theologisch-systematisch* ausgerichteten Religionssoziologie begegnen wir dagegen in *Joachim Wachs* «Religionssoziologie» (Chicago 1945). Mit der Erwähnung des Buches von Wach treten wir in die von Max Weber angebahnte Linie der Religionssoziologie, die die Weltreligionen in ihrem soziologischen Aufbau und ihren sozialen Auswirkungen studiert. Wach unterscheidet sich insofern von Max Weber, daß er nicht nur die großen Weltreligionen in seine Untersuchung einbezieht, sondern sich in weitem Umfange auch mit den sog. primitiven Religionen beschäftigt. Zudem sieht er das der Religionssoziologie zugeteilte Arbeitsfeld umfassender, als Max Weber es tat. «Das Studium von Wirtschaft und Religion ist keineswegs identisch mit Religionssoziologie»⁶, sondern: «Das Studium der Religionssoziologie muß die ganze Weite der religiösen Erfahrungen der Menschheit in sich schließen.»⁷ Die Aufgabe des Soziologen besteht «in der Herausarbeitung der Zwischenbeziehungen und Wechselwirkungen zwischen Religion und Gesellschaft mit besonderer Betonung der Typologie religiöser Gruppen».⁸

Das Interesse Wachs gilt nicht in erster Linie den soziologischen Gegenwarterscheinungen, sondern den sich durch den Lauf der Geschichte fortsetzenden Wechselwirkungen zwischen Religion und Gesellschaft. Er stellt Religion und Gesellschaft einander in dem Sinne gegenüber, daß er sich nicht nur den durch religiöse Vorstellungen bedingten zwischenmenschlichen Beziehungen zuwendet, sondern auch dem religiösen Erlebnis in seinen verschiedenen Erscheinungsformen. Mit Rudolf Otto definiert Wach Religion als «Erfahrung des Heiligen». Die Kenntnis der Tatsachen und die Beherrschung der zu ihrer Erforschung notwendigen Methoden genügt daher nach Wach für den Religionssoziologen nicht, wenn er nicht gleichzeitig das religiöse Phänomen zu verstehen vermag. «Der Forscher muß eine innere Beziehung zu seinem Subjekt fühlen (feel an affinity), und er muß sich darin üben, sein Material mit sympathischem Verstehen zu interpretieren»⁹, denn «Religion bedeutet beides, das Erleb-

⁶ Joachim Wach: «Sociology of Religion» Chicago 1945 p. 3.

⁷ a. a. O. p. 423. ⁸ a. a. O. p. 374. ⁹ a. a. O. p. 10.

nis als solches und dessen Ausdruck in Gedanken und Tat, in Meinungsbildungen, Gottesdienstformen und Organisationen.»¹⁰ Diese Dreifaltigkeit der Ausdrucksform, nämlich der theoretische Ausdruck in der Lehre, der praktische im Kultus und der soziologische in der Gemeinschaftsbildung, findet sich in allen Religionen wieder. Die Religionssoziologie hat alle drei Gebiete in ihr Studium einzubeziehen, denn alle drei stehen in Wechselwirkung mit der Gesellschaft. Die Religionssoziologie verfolgt deshalb die Mythen, Doktrinen und Dogmen durch die Gesellschaft hindurch und untersucht, bis zu welchem Grade die verschiedenen Ausdrucksformen religiöser Erfahrung sozial bedingt sind. Sie ist ebenso am Ausmaß des Einflusses der sozialen Umgebung auf das Erlebnis als solches wie an der Wirkung der Religion auf die Gesellschaft interessiert. Bei der Betrachtung der religiösen Gruppe fragt sie nicht nur nach der Beziehung der Glieder zueinander oder zur Umwelt, sondern ebenfalls nach der Beziehung der Glieder zum Numen, denn «man muß sich notwendigerweise vergegenwärtigen, daß religiöse Gemeinden auf der Treue zu einem Ideal oder zu einer bestimmten Folge von Wertvorstellungen, welche die Grundlage ihrer Gemeinschaft bilden, aufgebaut sind».¹¹

Die Beschaffenheit des Gebietes bringt es mit sich, daß der Religionssoziologe auf enge Zusammenarbeit mit dem Historiker, dem Philologen, dem Religionspsychologen und dem Religionsphänomenologen angewiesen ist. Währenddem jedoch der Kirchen- und der Religionshistoriker die Längsschnitte der Geschichte herausarbeiten, besteht die Aufgabe des Religionssoziologen in den Querschnitten. Er analysiert die vorhandenen Strukturen, um sie in ihrem Zusammenhang zu erkennen. Der Historiker zeigt die einmaligen Tatsachen des geschichtlichen Ablaufes. Der Soziologe sieht in der Flucht der Erscheinungen gleiche und ähnliche Gebilde und Zusammenhänge, die ihm eine typologische Ordnung seiner Ergebnisse erlauben. Wie bereits das Inhaltsverzeichnis zeigt, ist Wachs «Religionssoziologie» nach Typen gegliedert, so unterscheidet er z. B. folgende Typen religiöser Autoritäten, die sich von den

¹⁰ a. a. O. p. 425.

¹¹ a. a. O. p. 428.

bloßen Zuhörern auszeichnen: Charismatiker, Gründer, Reformer, Propheten, Seher, Magier, Wahrsager, Heilige, Priester, Religiöse.

Die Bedeutung von Wachs «Religionssoziologie» liegt meines Erachtens mehr im Bereich der systematischen Theologie als in dem der Soziologie. Sie stellt eine notwendige Ergänzung zur Kirchen- und Religionsgeschichte dar und dient der systematischen Zusammenschau religiöser Erscheinungen. In ihrem Arbeitsgang und in ihrem Ziel hat sie mit der oben besprochenen Richtungen der Religionssoziologie nicht viel mehr als den Namen gemeinsam.

Das Gebiet der Religionssoziologie ist in seinem gegenwärtigen Entwicklungsstadium ein noch unsicher umrissenes Feld von Forschungsarbeiten, die in engstem Zusammenhang stehen mit der allgemeinen Soziologie und der praktischen Theologie einerseits und mit der Religions- und Kirchengeschichte andererseits.

Madison, Wisc./USA.

Klara Cook-Vontobel.

Rezensionen.

Carl A. Keller, Das Wort OTH als «Offenbarungszeichen Gottes», eine philologisch-theologische Begriffsuntersuchung zum Alten Testament, Basel, Buchdruckerei E. Hoenen, 1946, 159 S.

Christoph Barth, Die Errettung vom Tode in den individuellen Klage- und Dankliedern des Alten Testamentes. Zollikon-Zürich, Evangelischer Verlag, 1947, 168 S., Fr. 7.80.

Martin Schmidt, Prophet und Tempel, eine Studie zum Problem der Gottesnähe im Alten Testament, Zollikon-Zürich, Evangelischer Verlag, 276 S., Fr. 14.50.

Von diesen drei at.lichen, der Basler Theol. Fakultät vorgelegten Dissertationen gilt diejenige von *C. Keller* (z. Z. Lehrer am Theol. Seminar Kannanmoolay bei Trivandrum, Travancore, Indien) der Behandlung des meist einfach mit «Zeichen» übersetzten Wortes אֹת. Die 79 at.lichen Belegstellen werden zunächst sorgfältig unter der fünffachen Frage nach den im Zusammenhang mit אֹת verwendeten Verben, nach dem Ur-